Godehard Ontrup (1773-1826), der erste katholische Pfarrer in Goslar seit der Reformation

Eine bedeutende Priestergestalt und ein hervorragender Pädagoge der Aufklärungszeit

Von Klaus Berger, München

Geschichtliche Vorbemerkungen

Um das Leben und Wirken des ersten katholischen Goslarer Pfarrers nach der Reformation zu verstehen, ist auf folgende geschichtliche Daten hinzuweisen:

Goslar bedeutet ethymologisch Siedlung an der Gose (lar, althochdeutsch gilari, soviel wie Wohnung oder Ansiedlung). Wohl schon in karolingischer Zeit gab es in der Gegend des späteren Pfalzbezirkes eine Wik-Siedlung, einen Handelsplatz, dem in den folgenden Jahrhunderten weitere Siedlungen auf dem Frankenberg, an der Marktstraße usw. folgten. Sämtliche Siedlungen wurden durch Heinrich V. in den Jahren 1106/7 zur Stadt erhoben, die bis 1802 Reichsstadt war. Erwähnt wird Goslar urkundlich erstmals im Jahre 922. Infolge der Auffindung der Silbererze im Rammelsberg (ca. 968/70) stieg die Bedeutung Goslars seit Kaiser Otto d. Gr. (936-973) schnell empor. Der Ausdruck „Goslarer Silbersegen" bekam eine hervorragende Bedeutung.

Otto II. hielt sich persönlich in Goslar auf. Er stellte dort am 4. 11. 979 eine Urkunde für das Stift Aschaffenburg aus. Wie uns Thangmar im 27. Kapitel seiner Lebensbeschreibung Bernwards berichtet, hat Kaiser Otto III. (983-1003) durch Bernward Reliquien nach Goslar bringen lassen. Bald nach dem Jahr 1000 ließ Kaiser Heinrich II. (1002-1024) am Rammelsberg den ersten Pfalzbau errichten. Wir finden diesen Kaiser im Jahr 1015 in Goslar. Im Jahr 1017 war er um Ostern sogar vier Wochen lang da und brachte im Jahr 1019 die ganze Fastenzeit dort zu. Goslar blühte noch stärker unter den fränkisch-salischen Königen und Kaisern auf. Der erste Salier Konrad II. (1024-1034) weilte 1025 zweimal, 1032 dreimal und sonst noch viermal in Goslar, und zwar meistens am Weihnachtsfest. Unter Kaiser Heinrich III. wurde 1047

der Pfalzbau zu einer großartigen Kaiserpfalz, einem Reichspalast, erweitert, den im wesentlichen noch heute das 1873 renovierte Goslarer Kaiserhaus darstellt. In diesem „clarissimum regni domicilium" fanden im Mittelalter bedeutende Reichsversammlungen statt. In der Pfalzkapelle, der sog. Ulrichskapelle, befindet sich das Grabmal Heinrichs III., das sein Herz birgt, während sein Leib im Familiendom der Salier, dem Speyerer Kaiserdom, ruht. Goslar war stets der Lieblingsaufenthalt Kaiser Heinrichs III. Auch an den Weihnachtsfesten hielt er sich gern dort auf. Nachweisbar war er 15mal in Goslar, häufig während mehrerer Monate. Am 11. 11. 1050 wurde ihm dort sein Sohn Heinrich IV. geboren, der ebenfalls eine besondere Vorliebe für Goslar hatte. Heinrich III. hat auch das Domstift von Goslar als „capella regia" gegründet, das im Jahr 1050 zu Ehren der hll. Apostel Simon und Judas eingeweiht wurde. Zum letzten Mal weilte Heinrich III. in Goslar im Herbst 1056 und empfing dort den Besuch Papst Viktors II.

Inzwischen hatte der Bergbau viele fränkische Bergleute nach Goslar gezogen. Dr. Wilhelm Pessler, Direktor des Niedersächsischen Volkstumsmuseums in Hannover, schreibt auf Seite 59 seiner „Stammeskunde von Niedersachsen": „Der für freie fränkische Bergleute gegründete Ort Frankenberg, der heute den südwestlichen Teil der Goslarer Altstadt bildet, schließt sich an die Frankenberger Kirche an, die 1108 zuerst bezeugt, aber schon um 1073 gegründet wurde. In der Bergordnung von 1271 treten fränkische Bergleute hervor, ebenso im Bergrecht des 14. Jahrhunderts. Nach Bestimmung der Berggesetze von etwa 1359 war die Tageszeit nach den Glocken der Frankenberger Kirche gerichtet. Der Stammesunterschied gegenüber den bodenständigen Sachsen in der Unterstadt wurde lange Zeit durch Neckereien und Zwistigkeiten wachgehalten und verschwand nicht, trotz Ausgleichs durch eine jährlich wiederkehrende Versöhnungsfeier. Von Goslar aus haben Bergleute fränkischen Stammes in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch den Bergbau im Oberharz ins Leben gerufen, namentlich in dem von Goslar aus angelegten, im Jahr 1208 geweihten Benediktinerkloster Zella (Zellerfeld). Um dieses Kloster siedelte sich eine Berggemeinde zur Verhüttung der Erze des Goslarer Rammelsberges an."

Kirchlich gehörte Goslar immer zum Bistum Hildesheim. Schon Bischof Bernward von Hildesheim (993-1022) hielt in der Goslarer Pfalz eine Synode. Bischof Godehard (1022-1038) weihte auf Wunsch der Kaiserin Gisela, der Gemahlin Konrads II., südlich am Westteil der Königspfalz eine Liebfrauenkirche, ein prächtiges Gotteshaus mit zwei Türmen, an der Stelle, die noch jetzt Liebfrauenberg heißt. Im Mittelalter zählte Goslar außer dem Reichsstift Simon und Juda (Goslarer

Dom) fünf Pfarrkirchen, fünf Hospitäler, fünf große Stifte: Georgenberg für Augustiner-Chorherren, durch Konrad II. gegründet und 1128 geweiht; Petersberg, 1054 durch die Gemahlin Heinrichs III., Agnes, als Kollegiatstift, Riechenberg ebenfalls für Augustiner-Chorherren 1117 zu Ehren der Muttergottes gestiftet; Neuwerk oder Mariengarden 1186 für Zisterzienserinnen und Frankenberg, 1229, für Magdalenerinnen gegründet. Außerdem besaß Goslar im Mittelalter über 40 Kapellen.

Bald nach Ausbruch der Reformation wurden im Jahr 1527 Georgenberg und Petersberg zerstört und Georgenberg nach Grauhof verlegt. Riechenberg wurde 1818 bis auf die Krypta abgebrochen. Aus dem Kloster Neuwerk wurde ein Heim für Bürgertöchter. Im Jahr 1528 nahm Goslar den lutherischen Glauben an. Katholisch blieben zunächst noch Grauhof vor Goslar und Riechenberg, wurden aber 1568 auch lutherisch, 1663 wieder katholisch. Im Jahr 1803 wurde Riechenberg aufgehoben. Die Katholiken mußten nach Aufhebung von Riechenberg den weiten Kirchweg nach Grauhof machen. Im Jahr 1803 wurde ihnen die Jakobikirche übereignet. Den Dom als Pfarrkirche zu übernehmen, sahen sie sich außerstande wegen der hohen Kosten des inzwischen baufällig gewordenen Gotteshauses. Da sich die Stadt Goslar selber zur Erhaltung des ehrwürdigen Domes nicht geneigt zeigte, wurde derselbe 1819 auf Abbruch verkauft.

Algermissen

Ontrup als praktischer Seelsorger

Diese Vorbemerkungen waren notwendig, um die Bedeutung Godehard Ontrups für das katholische Leben in Goslar und weit darüber hinaus für seine Zeit zu verstehen. Wie seine Zeit über ihn dachte, geht aus der Inschrift seines Grabsteins auf dem alten katholischen Friedhof hervor:

Hier ruht
Herr Godehardus Ontrup
erster katholischer Pastor zu Goslar
nach der Reformation.

Geb. d. 27st. Octob. 1773 zu Hinkenrode
im Fürstenthum Münster.
Gest. den 12t. May 1826.
Der Jugend frommer Lehrer,
der Armut Vater, Nährer,
ein treuer Diener der Religion,
schied er zu früh. Dort blüht sein Lohn.

R. I. P.

Im Jahr 1798 hatten die Katholiken Goslars den Magistrat gebeten, ihnen eine Kirche zu überlassen, da es in Goslar mehrere Kirchen gab, in denen kein Gottesdienst mehr gehalten wurde. Es wurden ihnen die Cäcilien- und die Thomaskapelle vorgeschlagen. Allein, die Bedingungen erschienen den Katholiken nicht tragbar. Unter 5000 Einwohnern gab es 1802 in Goslar nur 83 Katholiken. Die meisten von ihnen waren Tagelöhner bzw. gehörten anderen ärmeren sozialen Schichten an. Von sich aus hätten sie nie die Mittel zur Unterhaltung einer Pfarrei aufbringen können. Die kirchliche Lage änderte sich, als Goslar 1802 an Preußen kam und der königlich-preußische Legationsrat Christian v. Dohm die wirtschaftliche und politische Lage Goslars übernahm. Die Errichtung einer katholischen Pfarrei in Goslar ist sein Verdienst. Noch im April 1803 berichtete er der königlichen Kammer über die Gesuche der Katholiken. Er erkannte, daß bei den damaligen Verhältnissen acht evangelische Geistliche für fünf Kirchen zuviel waren. Deshalb schlug er vor, die evangelische Jakobigemeinde mit der Marktgemeinde zu vereinigen. Als ersten Pastor schlug man Pater J. Mellin aus Grauhof vor. Der Magistrat erklärte sich einverstanden, und mit dem 19. November 1803 hörte der evangelische Gottesdienst in der Jakobikirche auf. Eine Kabinettsordre vom 15. 12. 1803 genehmigte die Überlassung der Kirche für die Katholiken. Nur der Kirchplatz verblieb der Marktgemeinde, „damit die Katholiken nicht Prozessionen auf demselben einführen, welche in aufgeklärten katholischen Staaten verboten sind". Außerdem genehmigte der König die Überführung der Altäre, Beichtstühle und Kniebänke aus der Kirche in Riechenberg und ordnete eine Verteilung der Kultgeräte zwischen Grauhof und Goslar an. Ein Rückschlag war, daß im März 1804 Pater Mellin um seine Pensionierung bat. Erst im August desselben Jahres (29. 8.) meldet das Generalvikariat, daß der bisherige 2. Pastor zu St. Michael in Hildesheim, **Godehard Ontrup,** sich bereit erkläre, Pastor in Goslar zu werden. Als Bedingung habe er nur verlangt, daß Joseph Kellner aus Altenrode in Goslar Lehrer werde. Am 1. Oktober 1804 gab Ontrup sein endgültiges Einverständnis zur Übernahme der katholischen Seelsorge in Goslar; am 31. Dezember 1804 traf er dort ein. Am 1. 1. 1805 hielt er in der St.-Jakobi-Kirche die erste hl. Messe seit rund 280 Jahren. Am 29. Januar folgte seine Antrittspredigt vor der Gemeinde (Original im Pfarrarchiv erhalten). Sie ist für die damalige Zeit ein rhetorisches Meisterstück. Ontrup erwähnt, in seinem vorigen Amte, nämlich als Benediktiner und Pastor zu St. Michael in Hildesheim, habe er sich vorzüglich dem Unterricht der Jugend gewidmet, und ermahnt die Gemeinde zu häufigem Empfang der Sakramente. Der Schluß lautet: „Ich erinnere euch noch einmal an die große Pflicht,

dem Religionsunterricht, der Predigt und christlichen Lehre wie auch dem öffentlichen Gottesdienst in dieser eurer Pfarre und Mutterkirche fleißig beizuwohnen." Es war eine Art Programm für die große Aktivität und breite Wirksamkeit, die Ontrup gerade auf dem Gebiet der religiösen Bildung entfaltet hat.

Nach außen hin sind die kommenden Jahre Ontrups in Goslar erfüllt von Kämpfen mit den Behörden. Charakteristisch für seine Persönlichkeit ist der mutige und offene Stil, den seine Schreiben an die Behörden tragen. So veranlaßte er 1805, daß dem katholischen Pfarrer für die Erteilung des Religionsunterrichtes in seiner Wohnung ein Fuder Tannenholz jährlich geliefert würde, wie es schon längst bei den evangelischen Geistlichen üblich sei. 1805 besorgte er den katholischen Friedhof. 1806 reichte er ein Gesuch an die Regierung ein, in dem er um Überlassung des Hauptaltares von Riechenberg bittet. Diese Bitte wurde zunächst abgelehnt, 1807 jedoch genehmigt. Um den Altar einbauen zu können, der für den schmalen gotischen Chor zu groß ist, mußte das große spätgotische Kruzifix aus dem Bogen unter der Vierung weggenommen werden; es wurde an die jetzige Stelle hinter das Taufbecken gehängt. Eine Glocke wurde aus dem Brüderkloster überwiesen.

Lange Jahre dauerten die Kämpfe um Bewilligung und Besoldung eines Kaplans. Schließlich wurde ihm der ehemalige Riechenberger Augustiner Hermann Gogreve als Kaplan zugewiesen. Als dieser 1815 starb, hielt Ontrup eine Trauerrede, die im Druck erhalten ist. Ein Jahr lang wurde Gogreve kein Gehalt gezahlt. Auch eine Wohnung für ihn hatte der Rat stets abgelehnt. In dieser Zeit verfaßte Ontrup die Schrift: „Die katholische Kirche in Goslar nach ihren Einkünften und Rechten." Die Kosten für den Gottesdienst waren, statt 401, immer 588 Taler gewesen. Auch die Bewilligung dieser Summe erreichte er vom Magistrat. Am 17. 1. 1808 hielt Ontrup eine Predigt anläßlich der „Denkfeier der Thronbesteigung Sr. jetzt regierenden Majestät Hieronimi Napoleon". Diese Predigt offenbart seine positive Haltung zur regierenden Obrigkeit, die uns auch später in seinen Katechismen begegnen wird. Um das Ansehen der Gemeinde zu heben, ließ Ontrup Predigten, die er bei Heiraten und Begräbnissen bedeutender Leute gehalten hatte, drucken (s. u. Schrifttum Nr. IX, XV, XVI). Bei der näheren Betrachtung des Schrifttums Ontrups wird sich zeigen, daß er eine aufgeschlossene Persönlichkeit auf der Höhe seiner Zeit war. Für das Ansehen, das er in Goslar gehabt hat, zeugt eine Zeitungsnotiz vom 5. 11. 1817. Wahrscheinlich war im Zusammenhang mit der 300jährigen Wiederkehr der Reformation im Pfarrhaus eine Fensterscheibe eingeworfen worden. Ontrup nahm öffentlich dazu Stellung:

„. . . daß ich während meiner 13jährigen hiesigen Amtsführung niemanden, am allerwenigsten in Rücksicht der Religion, weder in Schriften noch mit Worten gekränkt habe . . .".

In der Tat zeugen alle Schriften Ontrups von einem ausgesprochenen Geist der Toleranz. Diese Haltung war bei der damaligen Lage der Katholiken notwendig und die einzig mögliche, sie vor einem Ghetto-Dasein zu bewahren. Sie war bei Ontrup verbunden mit einem hohen Maß von Bildung und persönlicher Tatkraft. In seiner Grabrede auf Ontrup charakterisierte ihn der damalige Pastor von Grauhof, Friedrich Falke, mit den Worten: „Wer die strenge Religiosität des Entseelten, dessen rühmlichen Eifer in seinem Berufe, dessen hohe wissenschaftliche Bildung und dessen gefälligen, biederen Charakter näher kannte, weiht gewiß ihm mit der hinterlassenen 76jährigen Mutter und der ihres allgeliebten Hirten beraubten Pfarrgemeinde eine Träne der Erinnerung."

II. Die Schriften Ontrups in zeitlicher Reihenfolge:

I. Katholisches Lehr- und Gebetbuch. Ein Geschenk für Kinder bei der ersten Kommunion. Hildesheim 1804. Bei Julius Engel Katthagen. Eines Hochwürd. Domkapit. gnäd. privil. Buchdrucker. Widmung: dem Prälat und Abt zu St. Michael in Hildesheim, Wilhelm Rören.

II. Predigt über die Notwendigkeit der guten Erziehung, gehalten den 11ten October 1807 in der katholischen Kirche zu Goslar.

III. Denkfeier der Thronbesteigung Sr. jetzt regierenden Majestät Hieronimi Napoleon. 1808.

IV. Katechismus der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre. 1. Aufl. 1811, 2. 1813 (Approbation durch H. Lemoin, C. Rosso und C. Bombi, Synodalexaminatoren), ([14] Hannover 1842), Hahnsche Hofbuchhandlung.

V. Kleiner Katechismus der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre. ([4] Hannover 1828). Ebd. ([5] 1835) bei der Hahnschen Hofbuchhandlung.

VI. Predigt von der Liebe gegen die Verstorbenen, gehalten den 25sten Sonntag nach Pfingsten (1812). Gedruckt bei Kircher.

VII. Die Feierlichkeit der ersten Kinderkommunion (1812) bei Kircher (enthält außerdem die Schriften VI, X, XI, XII, XIII).

VIII. Die vier Stationen der Frohn-Leichnams-Prozession für die katholische Gemeinde zu Goslar (1813).

IX. Rede bei der Trauung des Wohlgebornen Herrn Amtsmanns zu Escherde, Franz Leopold Dröge mit Demoiselle Adolphine Menshausen. Bei Kircher (1813).

X. Predigt bei der Fronleichnamsprozession von der Ehrerbietigkeit gegen das heilige Abendmahl. Kircher (1813).

XI. Die Lehre vom heiligen Sakramente der Firmung, zusammengetragen aus dem Katechismus und dem Kommuniongeschenk für Kinder, Kircher (1814). Gewidmet dem Freiherrn v. Wendt, Weihbischof und Generalvikar von Hildesheim.

XII. Vesper-Andacht oder der nachmittägige Gottesdienst auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Kircher (1814).
XIII. Denkmal auf das Grab des weiland Hochehrwürdigen Herrn Jubilarius und Kaplans Hermann Gogreve. Seinen Freunden zum Andenken gewidmet von Godehard Ontrup (1815).
XIV. Predigt am 2. Sonntage nach Ostern als am Feste des heiligen Josephs. Ein Amulett für Eheleute und die es werden wollen. Kircher (1816).
XV. Franz Rudolph Wippern, ehemaliger Justizamtmann zu Schladen im Fürstenthum Hildesheim war geboren zu Hoheneggelsen den 10ten August 1736, gestorben zu Goslar den 13ten und begraben den 16ten 1816. Ein Denkmal für seine Freunde.
XVI. Rede beim Sarge weiland des Hochwürdigsten Herrn Pastors zu Grauhof Franz Heinrich Schlanstein. Ein Denkmal für seine Pfarrkinder (1816).
XVII. Handbüchlein zum Rechnen und Geschäftsstyl für die liebe Jugend in Stadt- und Landschulen. ([2]1818, bei Kircher).

Im „Kath. Lehr- und Gebetbuch" (Schrifttum Nr. I) schreibt Ontrup: „Wem vielleicht der Styl mißfallen sollte, der bedenke, daß ich für Kinder und für den gemeinen Mann schrieb, denen man nie populär genug reden kann." Er hat das Anliegen der Aufklärung erkannt, den Katechismus der Bildungsstufe der Kinder anzupassen. Die Mehrzahl seiner Schriften sind Gelegenheitsschriften, die er bei Kircher in Goslar drucken ließ. Die Predigten hielt er klar und eindrucksvoll, ohne die Floskeln seiner Zeit. Auch im damaligen geistigen Niveau der Stadt Goslar waren sie eine wohltuend frische und originale Leistung. Für den Menschen der Aufklärung stand die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes, der eigentlich mehr als ein Dienst für die Menschen verstanden wurde. Mit einer Messe ohne Predigt galt das Sonntagsgebot nicht als erfüllt. Belehrung, Erbauung und Ergriffenheit im Gemüt waren Ziele des Gottesdienstes.

Die deutsche „Vesper-Andacht" (Schrifttum Nr. XII) ist ein Ausdruck liturgischer Reform. Ontrup vereinfacht dabei die lateinische Vesper, übernimmt aber stets die Psalmen und auch die lateinischen Noten. Die Gebete und Lesungen hat er z. T. selbst verfaßt bzw. ausgesucht, z. T. aus anderen Horen übernommen, besonders aus Non und Sext. Den Psalmen folgt eine Lesung. Dann führt Ontrup einige Responsorienverse ein, die je nach Zeit wechseln. Darauf folgt statt des lateinischen Hymnus ein Lied aus dem Gesangbuch, darauf wieder ein wechselnder Versikel. In der Einleitung zur „Vesper-Andacht" sagt Ontrup, er wolle mit seiner Vesper dem katechetischen Unterricht am Sonntagnachmittag aufhelfen, da dieser Gottesdienst auch wegen seiner Einförmigkeit außer acht gelassen werde. „Soll eine deutsche Vesper für ein deutsches Volk nicht noch ein größeres Interesse gewähren?" Das Vorbild für die deutsche Vesper Ontrups dürften die

Vespern des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg gewesen sein (1774-1860). In den Diözesen Freiburg und Rottenburg sind noch heute dessen Vespern in Gebrauch. 1812 veröffentlichte Ontrup zuerst eine Sammlung von 20 deutschen Vespern. Auch das Freiburger Gesangbuch von 1836 hat er durch deutsche Lieddichtungen bereichert. Die Einflüsse Wessenbergs auf Ontrup müssen noch untersucht werden, zumindest wird eine Anregung vorgelegen haben. Auch die litaneiartigen Wechselgebete kommen bei Wessenberg vor. Man sah das Volk sehr stark als Mitträger der Liturgie — zur Belehrung und Erbauung. Im Zeichen dieser liturgischen Erneuerung, die schon gegen Mitte des 19. Jahrhunderts zurückging, führte Ontrup für Goslar die Verkündigung der vier Evangelien in deutscher Sprache bei der Fronleichnamsprozession ein. Vgl. hier „Vier Stationen der Fronleichnamsprozession für die Gemeinde Goslar" (Schrifttum Nr. VIII).

Das „Handbüchlein zum Rechnen und Geschäftsstyl" (Schrifttum Nr. XVII) nimmt ein wichtiges Anliegen der Aufklärung auf: **die Volksbildung.** Ontrup sah darin eine Chance für das Niveau seiner Gemeinde, die sozial sehr schlecht gestellt war. „Wie sehr ist nicht der Handwerksmann zu bedauern, wenn er keinen Brief schreiben kann . . ." Rechtschreiben sei auch für Landkinder wichtig, meint er im Vorwort. Die Darreichung des Stoffes ist ausgesprochen deduktiv. So beginnt der erste Teil „Vom Rechnen" mit der Frage, was Numerieren ist. Antwort: „Eine mit Ziffern geschriebene Zahl aussprechen, und eine ausgesprochene Zahl mit Ziffern schreiben." Im 2. Teil bringt er Musterbriefe und ein Titelverzeichnis für die Anrede von Personen der acht Stände in Briefen. Das Buch wird beschlossen mit Tabellen zur Erleichterung des Kopfrechnens.

Besonders aufschlußreich für die Stellung Ontrups zu Schule und Bildung ist die „Predigt über die gute Erziehung" (Schrifttum Nr. II). Er ermahnt die Eltern, die Kinder streng zu Ordnung und Reinlichkeit zu erziehen. „Ordnung ist die Seele der Geschäfte. Wo Ordnung, da Fortgang, wo Unordnung, da Rückgang". „Wer sich nur damit begnügt, den Katechismus in der Jugend auswendig gelernt zu haben, dem wird die Religion auch keine Kraft geben . . ." Köstlich ist seine Ableitung über das Rechnen: „Das Rechnen ist auch in sittlicher Hinsicht ein sehr taugliches Mittel, Versuchungen zu überwinden und schwermütige Gedanken zu verscheuchen, wenn man z. B. im Augenblicke der Versuchung gleich anfängt, im Kopfe oder auf einer Tafel ein Exempel aufzulösen. Und aus diesen Gründen sollte jedes Kind im Rechnen geübt werden." Zum Schluß der Predigt mahnt er: „Morgen angefangen, schicket eure Kinder das ganze Schuljahr hindurch un-

unterbrochen zur Schule. Ihr könnt euren Kindern nichts besseres mitgeben, als wenn ihr sie gut unterrichten lasset." Auch die Sauberkeit habe Einfluß auf die Sittlichkeit. In der nichtkatholischen Aufklärung war die Moral z. T. auf eine Höflichkeits-, Gesundheits- und Klugheitslehre zurückgebildet worden. Ontrup nimmt dieses Element auf, bringt es aber in den Zusammenhang der Verantwortung der Eltern vor Gott. Ontrup lobt z. B. einen Verstorbenen in einem eigenen Abschnitt seiner Predigt (Schrifttum Nr. XV) wegen der Sorgfalt für die Erhaltung des Lebens und seiner Gesundheit: „Wachet über die Gesundheit und vermeidet alles, wodurch der Gesundheit geschadet und das Leben verkürzt werden könnte . . ."

III. Die Katechismen Ontrups

a) Aufklärung und Moral. In der Aufklärung wurde weithin versucht, die Ethik von der Theologie zu lösen. Die Moral wurde nicht mehr dem Dogma, sondern dieses der Moral untergeordnet. Ein Zeichen für diese Trennung beider Bereiche ist auch der Titel der Katechismen Ontrups: Christkatholische Glaubens- und Sittenlehre. Die bloße Rechtgläubigkeit schien den Menschen nicht weiterzubringen und ein „Mantel für seine Schlechtigkeit zu sein" (vgl. Ontrup in „Katechismus der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre" [Schrifttum Nr. IV]). Von daher wurde in der deutschen Aufklärung der Kampf gegen Katechismus und Dogma überhaupt eröffnet. Auch die alten katholischen Katechismen erschienen jetzt als überholt, weil zu wenig moralisch. So klagt 1763 für das katholische Frankreich P. Chalotais, der größte Fehler der bisherigen Erziehung sei der völlige Mangel an Belehrung über moralische und politische Tugenden. Der ursprünglich knappe und klare Katechismus des Canisius war durch viele Kommentare zu einer Art umfangreicher Dogmatik herangewachsen und so pädagogisch ziemlich unbrauchbar geworden. Religionslehre mußte primär auf Besserung des Menschen zielen. Daher auch die starke Betonung der Predigt in dieser Zeit. Neben der Glaubenslehre sollte jetzt gleichberechtigt die Sittenlehre stehen. Auch Ignaz Felbiger, das große Vorbild Ontrups, führt eine Trennung von Glaubens- und Sittenlehre streng durch. Aus der Einsicht in das Ungenügen der bisherigen Art des Unterrichts erklärt sich das Anliegen, neue Katechismen zu verfassen. In der Reihe der Theologen, die dieses durchführten, steht auch Ontrup.

Noch eine zweite Veranlassung hatten die zahlreichen Katechismen um 1800. Durch den starken Ausbau des Volksschulwesens unter Führung des Staates seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde auch

die bisherige Kirchenkatechese in der neuen Schule durch die Schulkatechese ergänzt. Diese neuen Schulkatechismen mußten natürlich anders geartet sein als die bisherigen Volkskatechismen. Damit wurde auch eine neue Pädagogik eingeführt, die Felbiger 1774 als Richtlinien herausgab: Der ganze Mensch solle im Unterricht erfaßt werden, nicht nur das Gedächtnis.

b) Die neue Art des Unterrichts. Ontrups erste Schrift von 1804 ist ein Musterbeispiel für die neue Art des Unterrichts. Sie wendet sich gegen das mechanische Auswendiglernen („eine hirnlose Methode, widerwärtig, unnütz, Religion wird Geschwätz eines Papageien", Rochow 1775). Basedow will die Unterredung an die Stelle der Verhörfrage setzen, Miller fordert 1778 ein „freyes, ganz gewöhnliches Gespräch, keineswegs aber ein beständiges Verhör. Zuerst verstehen und hernach auswendig lernen." Ontrup löst diese Frage, indem er weitgehend zusammenhängende Lesestücke bringt, erst am Schluß einige Fragen stellt. Abwechselnd bringt er auch sehr schöne Gebete und Lieder mit hinein, so daß der Unterricht aufgelockert und der Katechismus eine Art Gebetbuch wird. Von Felbiger wird Ontrup auch die Methode der katechetischen Gesänge übernommen haben. Felbigers Lieder waren zuerst als „Saganische Katechismuslieder" erschienen. Bäumker erwähnt eine Hildesheimer Ausgabe dieser Lieder von 1771. Ontrup bringt seine Lieder — z. T. mehr Merkverse — in seinen Katechismen unter. Da außerhalb Österreichs diese Merklieder sehr selten sind, wird Ontrup wohl von dort beeinflußt worden sein. In seinen späteren Katechismen kehrt er weitgehend zu der canisianischen Fragemethode zurück, sicher, um seine Katechismen einem breiteren Kreis von Lehrern zugänglich zu machen, bei denen er die Fähigkeit zu einer freieren Gestaltung des Unterrichts nicht voraussetzen konnte.

c) Betonung der Hl. Schrift und der Väter. In der Approbation zur 2. Auflage des großen Katechismus von 1813 (Schrifttum Nr. IV) heben die Synodalexaminatoren besonders hervor, der Katechismus sei schon deshalb sehr zu empfehlen, weil die Stellen „aus der Hl. Schrift bestätigt seien". In der Tat sind auch gerade die Predigten Ontrups sehr reichlich mit Schriftstellen gewürzt. Sehr oft baut er biblische Redewendungen in seinen Stil ein. Diese positive Haltung zur Hl. Schrift ist besonders hervorzuheben, da in Österreich die Schriftzitate im erweiterten Katechismus Felbigers von 1773 den Unwillen Kardinal Migazzis erregt hatten; er befürchtete von den Schriftzitaten, „sie könnten das christliche Volk zu einem unrechten Gebrauch der Bibel verführen". Für die vielen wörtlichen Stellen hat Ontrup offenbar verschiedene Übersetzungen benutzt. In den meisten Predigten verwendet er die Sprüche des Alten Testamentes sehr häufig. Er fordert, „daß die

Kinder auch zugleich Unterricht in der Biblischen Geschichte wie auch des Alten und Neuen Testamentes bekommen sollen".

In einzigartiger Weise beherrscht Ontrup die Kirchenväter. Er zitiert besonders ihre Predigten, so Cyprian, Cyrill von Alexandrien, Augustinus und Ambrosius, Irenäus, Hieronymus, Tertullian und Justinus, ferner Ignatius, Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, die Constitut. Apost., das Conc. Carth., Paulinus Firminian, Ephrem und Leo d. Gr. Die Erneuerung des Väterstudiums gehört sicher zu den guten Seiten der Aufklärung. In der patrologischen Forschung seiner Zeit ist Ontrup bewandert. So erwähnt er Ernst Grabe, der sich auf Grund des Studiums der Kirchenväter für die Erneuerung der Opfertheorie bei den Protestanten einsetzte. Seine humanistische Bildung zeigt Ontrup in selbstgedichteten Chronogrammen, die er seinen Predigtdrucken voranstellt, so in der „Grabpredigt für den verstorbenen Pastor Schlanstein von Grauhof" (Schrifttum Nr. XVI) 1816: sIt tVMba eI LeVIs DoneC respIret In LIbera paCe.

terrIs sIt qVoD terrIs
CoeLIs aVteM sIt CoeLeste!

IV. Die theologische Haltung Ontrups

a) Die protestantischen Katechismen seiner Zeit. Die protestantische Orthodoxie nahm leidenschaftlich Stellung gegen jede Art von Aufklärung. Von dieser Zeit an entglitten dem Protestantismus wesentliche Teile des Volkes. Denn die Aufklärung war weitgehend eine Populärphilosophie mit geringem Tiefgang, aber mit um so größerer Breitenwirkung. 1780 erklärt der preußische König auf einen Antrag, einen neuen Katechismus einzuführen, „man solle beim Katechismus Lutheri bleiben". Die Ethik der Aufklärung widersprach überdies offen der protestantischen Lehre von der Verderbtheit der menschlichen Natur. Daß die Aufklärung auch in der Katechismusliteratur dennoch wesentlich von den Protestanten getragen wurde, liegt nun darin, daß aus Protest gegen die Orthodoxie die neuen „protestantischen" Katechismen jedes Dogma und die Übernatur leugneten und das Christentum ganz radikal zu einer bloßen Moralreligion machten, eine Reaktion gegen die Lehre Luthers vom angeborenen Verderben. Oft wird dann der Katechismus Luthers mit einem neuen, liberalen zusammengedruckt (wie 1769 für Schleswig-Holstein), so daß der Lehrer einen von beiden auswählen konnte. Ein Beispiel für die viel größere Wendigkeit der Katholiken in dieser Frage ist Ontrup. Doch sind eine

ganze Reihe seiner theologischen Ansichten zeitbedingt und stimmen nicht ganz mit dem Geist der alten Kirche überein.

b) Eudämonismus und Utilitarismus. Religion ist bei Ontrup ein Mittel, um glücklich zu sein. In VII beginnt er: „Die Religion ist das unentbehrlichste Bedürfnis für den Menschen, sonst verliert er sich in den Irrgängen des gegenwärtigen Lebens. Sie tröstet in Leiden und Trübsalen. Sie zeigt ihm den geraden und sichern Weg durch dieses mühevolle Leben, den er wandeln muß, um glücklich zu werden, bewahrt ihn vor Gefahren und Verirrungen, denen der Mensch ohne Religion unaufhörlich ausgesetzt ist." In seinen Predigten redet Ontrup selten von der Kirche, sondern meistens von der „Religion", der als einer „edlen Tochter des Himmels" Verehrung und Achtung erwiesen werden müsse. Der Dank für die Taufe an Gott ist: „Ich muß mich überall so betragen, daß ich meiner Religion Ehre mache und keinem einen Anstoß gebe." In der Predigt bei der Fronleichnamsprozession (Schrifttum Nr. X) erklärt er, die Pracht des Gottesdienstes sei „ein Mittel, fromme Gefühle, Empfindungen und Entschließungen zu wecken, zu stärken und zu äußern." Ein Stück Anthropozentrik der Aufklärung wird darin sichtbar. Auch Felbiger bezeichnet 1773 als den Zweck der Offenbarung: „Die Glückseligkeit der Menschen durch die Frömmigkeit in diesem kurzen Leben und vornehmlich in jenem . . ., das beste ruhige Gewissen zu genießen." So sagt auch Ontrup: „Tugend besteht in dem standhaft guten Willen, immer und überall seine Pflicht zu tun." Dies bewirke Seelenruhe und Zufriedenheit. Um Ontrup richtig zu beurteilen, ist zu sagen, daß er für seine Zeit im Sinne der Aufklärung maßvoll war. Die Protestanten Basedow und Diterich z. B. hielten Religion nur für echt, wenn sie Moral und — rein immanent verstandene — Ruhe des Gemütes brächte. In der Rede bei einer Trauung (Schrifttum Nr. IX) fragt Ontrup: „Was wäre unser bürgerliches Glück, was wäre die Erziehung unserer Kinder, wenn Jesus die Quelle davon nicht geläutert und geheiligt hätte?" „Die Bibel", so sagt er im „Katechismus für christkatholische Glaubens- und Sittenlehren" (Schrifttum Nr. IV), „ist eine Wohltat für uns, weil sie diejenigen Völker, welche sie angenommen haben, besser und glücklicher gemacht hat."

Die positive Seite dieses Utilitarismus bei Ontrup ist sein Sinn für das Praktische. Als Vorbereitung auf den Tod führt er an: „Er macht bei Zeiten sein Testament, um dadurch in seiner Krankheit nicht gestört zu werden." In der „Traurede im Jahr 1813 (Schrifttum Nr. IX) wendet er sich an den Bräutigam: „Ziehen Sie als verständiger Ökonom nicht den besten Acker allen übrigen vor? Und hat es mit der Religion nicht eine ähnliche Bewandtnis?" Die Braut mahnt er

gegen das „schale Romanlesen in den Städten". In seinem Katechismus bringt er zwei eigene Paragraphen „Von der Sorge für unseren Unterhalt" und „Von der Sorge für einen guten Namen". In ersterem hebt er Arbeit und Sparsamkeit hervor. Auch Felbiger schreibt in seinem Katechismus, das Sparen sei erlaubt, ja geboten. Im Sinne dieser beiden Kapitel hatte Felbiger ab 1774 neben der Sittenlehre auch eine „Rechtschaffenheitslehre" eingeführt für Dinge, „zu denen uns die Religion nicht unmittelbar Vorschriften erteilt, die uns aber ebenfalls unentbehrlich sind, insofern sie nämlich mit anderen Umgang zu haben nicht entbehren können." Er bringt „Grundsätze und Lebensregeln". Auch Ontrup tut dieses an vielen Stellen seines Schrifttums.

c) Der Traktat über die Obrigkeit. Durch die Verweltlichung des Kulturlebens im 18. Jahrhundert war in der kirchlichen Erziehung „nicht mehr zugleich auch die Erziehung für die neuen sozialen Verhältnisse" und zu einer Haltung dem Staat gegenüber gegeben. Unterricht über das bürgerliche Leben hatte schon Chalotais 1763 gefordert. Ein eigener Katechismusartikel darüber wurde 1772 in ein Würzburger Lesebuch aufgenommen. 1782 gebot Joseph II. ein Kapitel über die Pflichten der Untertanen gegen ihren Monarchen. Felbiger gibt im Saganer Katechismus als Erziehungsziel an: „. . . tüchtige Mitglieder der Kirche, rechtschaffene Untertanen des Landesherrn, brauchbare Bürger des Staates, Erben des Himmels." Ontrup bringt in dem schon oft erwähnten „Katechismus" (Schrifttum Nr. IV) einen Paragraphen „Pflichten der Obrigkeiten und Untertanen": „Die Obrigkeit sorgt durch weise Gesetze und Anordnungen für das allgemeine Beste, handhabt Recht und Gerechtigkeit unter ihren Untertanen und schützt sie gegen äußere und innere Feinde . . ." „Die Untertanen müssen die Obrigkeit ehren und lieben, ihren Gesetzen gehorchen, die Abgaben ehrlich entrichten, für sie beten und durch ein ruhiges, ehrbares Leben ihr mühevolles Amt ihr erleichtern." „Warum ist das Pflicht?" „1. Weil es die Religion fordert. 2. Weil davon das Glück aller und auch eines jeden Staatsbürgers abhängt." Ontrup bringt in seinem „Katechismus" (Schrifttum Nr. IV) einen Paragraphen „Von der Vaterlandsliebe". Sie besteht darin, „daß wir das gemeine Wohl nach allen unseren Kräften zu befördern trachten: durch genaue Befolgung der Landesgesetze; durch willigen Beitrag zu den Bedürfnissen des Landes; durch Fleiß und Treue in Amt und Beruf; durch Bereitwilligkeit zum Dienst und zur Verteidigung des Vaterlandes; durch Gebet für den allgemeinen Wohlstand; durch Unterstützung und Förderung gemeinnütziger Anstalten des Kirchen-, Schul- und Armenwesens." Weitere Paragraphen bringt er in diesem Zusammenhang über die „Pflichten der Eltern und Kinder" und über die „Pflichten der Herrschaften und

Dienstboten". Die Herrschaften dürfen den Dienstboten nicht gestatten, daß sie sich zu ihrem Nachteile unnötige Bedürfnisse angewöhnen und müssen sie vor Müßiggang und böser Gesellschaft bewahren. In der „Predigt zum 2. Sonntag nach Ostern" (Schrifttum Nr. XIV) sagt er: „Wie glücklich würde der Staat sein, der dann aus lauter guten Bürgern bestände. Wie herrlich würde dann die Religion blühen und wie christlich tugendhaft würden dann die Kinder erzogen werden . . ." Wahre, gute christliche Menschen und Bürger zu erziehen war sein Ziel.

d) Die Lehre vom Gottesreich und von der Kirche. Die Ekklesiologie ist eine schwache Stelle bei Ontrup. Obwohl die Lehre von der Kirche bei ihm gelegentlich einen breiten Raum einnimmt, geht sie doch nicht über das Verstehen hinaus, das die Aufklärung vom mystischen Leibe Christi hatte. Er betont den rechtlich-institutionellen Charakter der Kirche, nicht die sakramentale Gemeinschaft. „Wenn mehrere Menschen Gott auf die nämliche bestimmte Art dienen und also in einer Religion zusammenstimmen, so nennt man so eine Gemeinschaft von Menschen Kirche" und: „Viele Menschen nahmen diese Lehre (sc. Christi) an, dienten Gott nach der von ihm vorgeschriebenen Art, stimmten in der Religion überein und machten also die Kirche aus, die Jesus gestiftet hat." Das Petrusamt findet Ontrup bestätigt in Nr. 100 der Neuwiedischen Zeitung von 1803, wo unter dem Artikel „Bern (7t. Dez.)" stehe: „Unsere politischen Zänkereien, die aus der Revolution entstanden sind, geben einen klaren Beweis, daß auch in Republiken eine obere Macht nötig ist, um die Köpfe unter einen Hut zu zwingen." Besonders interessant ist die Deutung der Heiligkeit der Kirche: „Die wahre Kirche muß heilig sein, d. h., sie muß keine Lehren vortragen, die gegen die vollkommenen Eigenschaften Gottes oder die gesunde Vernunft sind." Katholizität bedeutet bei Ontrup nur, daß man an „allen Orten Katholiken antrifft". Die Kirche sei von Christus sichtbar gemacht, damit alle sie finden können.

Filthaut bringt in seinem Buch „Das Reich Gottes in der katechetischen Unterweisung" nur den Titel des Kleinen Katechismus Ontrups. In diesem kommt aber das Wort „Reich Gottes" an keiner Stelle vor. Im Großen Katechismus spricht Ontrup darüber an sieben Stellen. Die Kirche gilt ihm als das Reich Christi. „Welches ist denn das Reich Jesu Christi? Seine heilige Kirche. Sie besteht bis an das Ende der Welt." Sie ist das Reich Gottes auf Erden, „welches allen den Weg zum Himmel*reiche* eröffnet". Im Sinne des irdischen Gottesreiches, der Kirche, interpretiert Ontrup die 2. Vaterunserbitte: „Daß Gott die wahre christliche Religion immer weiter ausbreiten und uns alle zu recht tätigen Christen machen wolle." Auch die Stelle bei Daniel

bezieht Ontrup auf die Kirche: „Er (d. h. Daniel) redet von dem ewigen Reiche, welches er (Christus) stiften werde." Von der Tätigkeit Christi nach Ostern heißt es: „Er redete vom Reiche Gottes oder von der Errichtung seiner Kirche." Vom öffentlichen Wirken Jesu schreibt Ontrup: „Christus predigte die frohe Botschaft vom Reiche Gottes." Fortsetzung des irdischen Gottesreiches ist das Himmelreich: „Die Heiligen erhalten ein herrliches Reich und eine prächtige Krone." Das Himmelreich wird nicht spezifisch von der Kirche unterschieden. Über das Himmelreich sagt Ontrup schließlich: „Was macht den Himmel so freudenvoll? Die angenehme Gesellschaft von lauter auserwählten Freunden Gottes."

e) Eucharistie und Meßopfer. In seinem „Lehr- und Gebetbuch" (Schriftenverzeichnis Nr. I) verbindet Ontrup die Lehre vom Meßopfer mit sehr schönen Gebeten und Liedern. Er betont die Mitfeier des Volkes, wenn auch noch nicht in unserem heutigen Sinne. Die nützlichste Weise, die hl. Messe zu hören, sei, wenn man dabei das Leiden Christi betrachte und sein Gebet mit dem des Priesters vereinige. Dies werde erleichtert, wenn man auf die Zeremonien der hl. Messe fleißig achtgebe. Diese deutet Ontrup allegorisch auf die Passion Christi: So bedeute die Haltung des Priesters beim Introitus Christus im Garten Gethsemane, der Altarkuß den Kuß des Judas, das Abdecken des Kelches bei der Opferung die Entkleidung Christi, die Kommunion des Priesters das Begraben Christi, der Schlußsegen die Himmelfahrt. Zur Kommunionausteilung schreibt Ontrup: „Danach nimmt man, wenn man will, etwas Wein, welcher gereicht wird, damit man die hl. Hostie desto bequemer herunterbringen könne." Dieser Brauch wurde tatsächlich damals noch geübt und findet sich in vielen Katechismen des 17. und 18. Jahrhunderts. Wie bei Wessenberg, so ist auch bei Ontrup ein besonderes Anliegen die Feier der Erstkommunion. Die Prüfungsfragen bei diesem Anlaß erinnern stark an die Konfirmation. Wie Felbiger benutzt Ontrup den protestantischen Ausdruck „Abendmahl".

Über dessen Empfang sagt er: „Wir sollen nach den Beispielen frommer Christen öfters im Jahre kommunizieren." „Wer selten beichtet und kommuniziert, achtet die Reinigkeit seines Herzens nicht und ist kalt und gleichgültig gegen seine Glückseligkeit, gegen die unschätzbaren Heilmittel und gegen Gott, den Geber derselben."

Besonders hoch wertete Ontrup die Beichte. Aber auch der öftere Kommunionempfang liegt ihm am Herzen. „Wir haben kein Mittel, das soviel zu unserer Vervollkommnung beiträgt als die Beichte." „Wer wollte nicht gern und oft kommunizieren, um sich dieser Früchte und Wirkungen teilhaftig zu machen?"

f. Toleranz und Stellung zu kirchlichen Mißbräuchen. Die protestantischen Aufklärer hatten versucht, mit ihrer Kritik an der Amoralität der alten Orthodoxie die Kirche selbst zu zerstören. Die neue Menschheit sollte durch die Toleranz eine Gemeinschaft sein. Ontrup versucht, die Idee der Toleranz in die nachtridentinische Theologie einzubauen. Gerade in der Predigt bei der Fronleichnamsprozession (Schriftenverzeichnis Nr. X) stellt er dieses Anliegen heraus: „Er, der biedere Aufgeklärte, mag den Tempel der Israeliten oder die Moschee der Muselmänner besuchen, überall wird er gegen den Gottesdienst seine Ehrerbietigkeit bezeigen, weil die Menschen daselbst die Gottheit nach ihren Begriffen und nach ihrer Überzeugung verehren. Im heiligen Eifer entrüstet er sich, wenn er bemerken muß, wie die Dummheit und der Unverstand des einen die religiösen Gebräuche des anderen bespöttelt und verhöhnet. Ist das wohl christlich gedacht, wenn Christen ihre Mitchristen dadurch kränken, daß sie das verachten, was diese verehren? Er respektiert die Überzeugung derer, die sie üben."

Ontrup wendet sich sehr stark gegen Mißbrauch und Entstellung im Katholischen. Arten des Aberglaubens seien nicht nur Schatzgraben, Kartenschlagen und Fieberbesprechen, sondern auch der mißbrauchte Ablaß. Ablässe auf unendlich viele Jahre seien immer unecht. Sie haben ihre Ursache „im Aberglauben des Pöbels, in der Eigennützigkeit der Kurialisten, in der Habsucht einiger Geistlicher, in der Unwissenheit der Vorsteher, den grundlosen Grübeleien alter Schullehrer und den Privavorurteilen gewisser auf Schulmeinungen versessener Päpste". Sie seien aber nicht die Lehre der Kirche. Die Schmähschriften der Gegner zeigten, daß sie keinen richtigen Begriff von der wirklichen katholischen Lehre haben. „Sie sollten unsere Lehren doch nicht nach der Aussage des gemeinen, oft unwissenden Mannes beurteilen." Nicht jede Verehrung der Heiligen sei erlaubt und nützlich, sondern nur die wohlgeordnete. Bei Aussetzung des Allerheiligsten solle man nicht zu lange bei Anrufung der Heiligen verweilen. In den Bildern und Reliquien ist nichts Göttliches; wer dies glaube, sei abergläubisch. Auch durch Berührung werde keine besondere Kraft übertragen. Bei der Fronleichnamsprozession sagt er: „Der vernünftige Mann von biederer Aufklärung weiß wohl, daß das äußere Gepränge nicht die Religion selbst ist."

V. Quellen und Weiterwirken Ontrups

Ontrup weist verschiedentlich auf seine Quellen hin. Er empfiehlt das Religions-Lehrbuch von Marx und das Handbuch der christkatholischen Religion von Overberg (Christkatholisches Religionshandbuch,

1804). Die Katechismen Overbergs werden von Ontrup zitiert, desgleichen Overbergs Biblische Geschichte von 1799 (Geschichte des alten und neuen Testaments zur Belehrung und Erbauung besonders für Lehrer, größere Schüler und Hausväter). Ontrup dürfte Overberg persönlich gekannt haben, da er selber aus dem Münsterlande stammte.

Münster war damals neben Wien das Zentrum katholischen Geisteslebens in Deutschland, und zwar war es dort der Kreis um Amalie von Gallitzin († 1806), zu dem auch Graf Stolberg und Overberg († 1826) sowie die Söhne des Freiherrn von Vischering gehörten. Überragende Persönlichkeit in diesem Kreis war neben Overberg der Regens und Generalvikar Franz Freiherr v. Fürstenberg († 1810). Andere kleine Zirkel dieser Art bestanden in Köln, Mainz, Tübingen und München. Von diesen kleinen, aufgeschlossenen Kreisen aus wurde erfolgreich versucht, die Aufklärung aufzufangen. Ein wissenschaftliches oder religiöses Thema wurde jeweils besprochen. Der Gallitzin-Kreis förderte auch das katholische Ansehen bei den Protestanten: Claudius, Hamann, Herder, Jacobi und Goethe lernten in Münster den katholischen Glauben kennen und schätzen. Der Münsteraner Kreis unterhielt intensive Beziehungen zu J. M. Sailer, und Ontrup wird so mit Sailers Ideen bekannt geworden sein. Sailer versuchte den ganzen Menschen nicht nur zu „disziplinieren, kultivieren und moralisieren", sondern auch zu „divinisieren". Der Professor für Moral und Pastoral in Münster, Brockmann, studierte bei Sailer in Dillingen, wo der schon erwähnte Wessenberg Sailers Schüler war. 1818 kam Sailer selbst nach Münster. Stolberg schreibt darüber: „Wir waren alle gleich im ersten Augenblick bekannt mit ihm, als hätten wir ihn Jahre gekannt." An Ontrups Predigten erinnert besonders Sailers Definition des Aberglaubens: „den übertriebenen Wunderglauben, Gespensterfurcht, gutgemeyntes Verketzern, Abneigung gegen alles, was Aufklärung heißt". Overberg war eine der schöpferischen Gestalten in der Pädagogik, besonders in der Lehrerbildung und als Regens des Priesterseminars. Sein Hauptwerk ist schon 1793 erschienen: „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Fürstentum Münster." In § 12 steht der bezeichnende Passus: „Ich bin Schullehrer, das heißt also: Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden ist, denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger sein . . ." Ontrup übernahm von Overberg vor allem die eingehenden Ausführungen zum 4. Gebot, die besondere Anhaltspunkte über die Erziehung gaben. Der Passus „Vom Belohnen und Strafen" stimmt bei beiden Autoren oft wörtlich überein. Auch Ontrups Ausführungen über „Herrschaften und Dienstboten" sowie über „Obrigkeit und Untertanen" stimmen weithin mit denen von Sailer überein.

Interessant ist die Bedeutung des Ausdrucks „fest" in Ontrups Glaubensdefinition: „Wie muß der Glaube beschaffen sein?" Antwort: „1. erleuchtet und fest, 2. lebendig und tätig." Das „adhaerere" des Petrus Canisius hatte der Felbigersche Katechismus von 1777 mit „für-wahr-halten" übersetzt. Ontrup nähert sich mit seinem „fest" wieder der deutschen Formulierung des Mittleren Deutschen Katechismus, wo adhaerere mit „festiglich fassen" übersetzt wird.

Von Ontrups Werken erlebten — wie bis jetzt überschaubar — vier mindestens 14, fünf mindestens 5 Auflagen. Weiteres ist noch zu erforschen. Im Jahre 1841 erschien in Köln ein „Katholischer Katechismus" des Johann Ignaz von Felbiger, der 1746 in das Augustiner-Chorherrenstift Sagan eintrat, dort 1758 Abt geworden war und die Hebung des katholischen Schulwesens im Kreise Sagan betrieb. Seine sog. Saganschen Katechismen sind wesentlich von seinem Ordensgenossen Benedikt Strauch bearbeitet. Felbiger war 1778 als infulierter Propst zu Preßburg gestorben. Sein vorhin erwähnter, später in Köln erschienener „Kath. Katechismus" läßt erkennen, daß Ontrups Katechismen noch lange nach seinem Tode Bedeutung gehabt haben. Das erkennen wir auch aus der 8. Auflage des „Katechismus für Elementarschulen", den J. P. Matthias im Jahre 1839 herausgab.

Die katholische Aufklärung wurde bisher auch von der katholischen Geschichtsschreibung als allzu negativ beurteilt. Aber gerade unser Goslarer Pfarrer Ontrup und die Männer, die als seine Lehrer und Anreger hinter ihm standen, beweisen, daß zu Anfang des 19. Jh. vieles Gute lebendig war, was später wieder verlorenging. Dazu gehören besonders die Ansätze zur deutschsprachigen Liturgie, die starke Betonung der Heiligen Schrift und der Wichtigkeit der Predigt, die Ansätze zur historisch-kritischen Wissenschaft in der Patrologie und die Liebe zu den alten Kirchenvätern, der Blick für soziale Dinge, wie die Hervorhebung der Wechselseitigkeit der sozialen Pflichten und besonders die Entdeckung der Familie als des hauptsächlichen Bildungs- und Erziehungsträgers.

Ontrup ging es, wie Overberg, nicht allein um Schulung der Verstandeskräfte, sondern um die pädagogische Ausbildung aller Fähigkeiten des ganzen Menschen. Darin sind sie Überwinder der Aufklärung, da sie Herz und Gemüt und die Beziehung zu Gott so stark betonten, mochten auch manche Einflüsse der Aufklärung auf sie einwirken. Schon die von Fürstenberg errichtete Universität zu Münster, an der Ontrup studierte, sollte der Herstellung der Harmonie von Wissen und Christentum dienen. Darin bestand die wertvolle Bedeutung der deutschen Aufklärung vor der englischen und französischen, die sich beide rein in den Begriffen „Wissen, Tugend, Nutzen, Glück" sowie

„Intellektualisierung des ethischen Lebens und Emanzipierung des Erziehungswesens vom kirchlichen Einfluß" bewegten. In unserer Diözese ist Ontrup einer der Männer gewesen, die sich mit nachhaltiger positiver Wirkung der Aufklärung entgegengestellt haben.

QUELLEN

1. H. Gidion, Die Geschichte der St. Jakobigemeinde zu Goslar (Manuskript).
2. H. Kloppenburg, Geschichte der katholischen St. Jakobigemeinde zu Goslar (Festschrift Goslar 1904).
3. Filthaut, Th., Das Reich Gottes in der katechetischen Unterweisung (Freiburg 1958).
4. H. Kreutzwald, Zur Geschichte des biblischen Unterrichts (Freiburg 1957).
5. Müller, W., Die liturgischen Bestrebungen des Konstanzer Generalvikars Wessenberg (Lit. Jahrb. 1960).
6. J. Hofinger, Geschichte des Katechismus in Österreich (F. Rauch 1937).
8. G. Fischer, J. M. Sailer und H. Pestalozzi (Freiburg 1954).
9. Schmitt, J., Der Kampf um den Katechismus in der Aufklärungsperiode (München 1935).
10. Hoffmann, Hans, Bernhard Overberg (München 1940).
11. Valjavec, Fritz, Die Geschichte der abendländischen Aufklärung (Wien 1961).
12. Prof. Algermissen, Geschichtliche Vorbemerkungen (S. 1-4a d. Aufsatzes).

